

Aussprache

Wolfgang Köhler:

Herzlichen Dank. Das war geballte Information in kurzer Zeit. Kommen wir jetzt zu dem Teil, bei dem die passive Beteiligung Ihrerseits in die aktive Beteiligung umschlagen kann, das heißt, Sie können jetzt Fragen stellen. Dazu haben wir Saalmikrofone aufgestellt. Da drüben habe ich eine Wortmeldung gesehen. Bitte gehen Sie zum Mikrofon.

Ruth Hoppe (Bad Honnef):

Guten Tag, ich bin Ruth Hoppe aus Bad Honnef. Ich wollte fragen, ob Ihnen bekannt ist, dass die Rückversicherungen nicht eintreten bei Schäden durch Mobilfunkanlagen und Mobilfunkgeräte. Ich denke, Versicherungen wollen doch in der Regel versichern und nicht nichtversichern und deswegen scheint mir, dass was wir am Anfang gehört haben an, ich will nicht sagen beschönigenden, aber in diese Richtung ging es schon, an auslassenden Fakten, hier zu einem falschen Ergebnis führt. Wenn es so ist, dass die Rückversicherungen die Schäden, die durch Mobilfunk auftreten nicht versichern, dann sollte uns das alle zu ernsthaftem Nachdenken bewegen.

Wolfgang Köhler:

Das war unter anderem am Anfang eine Frage. Kann dazu jemand eine Antwort geben? Herr Friedrich.

Dr. Gerd Friedrich:

Das stimmt nicht ganz. Die Rückversicherer versichern das Risiko. Es ist aber nicht wie früher automatisch im Risiko eingeschlossen, sondern eine eigenständige Sache. Sie können sich selbstverständlich dagegen versichern. Sie zahlen aber Prämie. Früher war das im allgemeinen Schadensverlauf miteingeschlossen und wurden auch solche Schäden ohne Extraprämie abgedeckt mit Ihrer Risikoversicherung.

Wolfgang Köhler:

Ja, Herr Fischer, bitte.

Herr Fischer (Bonn):

Dankeschön. Meine Name ist Fischer, Deutsche Leukämie-Hilfe, Bonn. Herr Prof. Meyer, wie erklären Sie sich, dass Tumore, Hirntumore, bei Kindern schlagartig zunehmen? Haben Sie dafür eine Erklärung?

Prof. Dr. Rainer Meyer:

Ich kann dafür keine Erklärung haben, weil ich eine solche Untersuchung nicht kenne. Ich bin mir auch sicher, dass es so eine Untersuchung bisher nicht gibt, weil ich die Literatur sehr gut kenne.

Herr Fischer (Bonn):

Ich darf Sie insoweit ergänzen, es waren Studien auch in Heidelberg im Krebszentrum, wo ich auch aktiv bin, und sobald sie veröffentlicht werden, werden Sie von mir eine Kopie bekommen. Denn wir haben den begründeten Verdacht, dass dies mit Mobilfunk zusammenhängt.

Prof. Dr. Rainer Meyer:

Ich kann dazu nichts sagen. Ich kann die Studien zeigen, die allgemein zugänglich sind. Die Studien, die nicht allgemein zugänglich sind, die kann ich auch noch nicht mal kommentieren, weil ich es nicht weiß.

Herr Fischer (Bonn):

Gut. Zweite Frage Herr Köhler. Wir haben ja bei jeder Frequenz einen Brummtönen...

Michael Jaeger:

Nur mal kurz zum festhalten, das was Sie gerade angesprochen haben, ist noch nicht veröffentlicht, nein? Sie sagten gerade...

Herr Fischer (Bonn):

Die Studien laufen noch. Wir haben auch von unserer Institution aus, der Deutschen Krebshilfe, Fördermittel bereitgestellt.

Michael Jaeger:

Also „laufen noch“ heißt, die Resultate sind noch nicht komplett?

Herr Fischer (Bonn):

Richtig. Wir haben nur die Stellungnahme, dass das Krankheitsbild so herumgeht.

Michael Jaeger:

Aber das Ergebnis ist weder fertig, noch liegt es in veröffentlichter Form vor?

Herr Fischer (Bonn):

Die Studie läuft noch, aber der begründete Verdacht, ich wiederhole es, besteht. Das zweite ist: Wir haben ja einen bundesweiten Brummtönen, einen niederfrequenten Ton, der bei 31 Hz liegt. Wir haben den hier auch schon gemessen, in den Kommunen. Inzwischen ist es ja nicht bundesweit, sondern europaweit und auch hier steht der begründete Verdacht, dass dies durch Mobilfunk mit den zusammenhängenden Geschichten verursacht wird. Weiß man hier etwas näheres? Ich darf auch hier nur eins sagen, dass die Regulierungsbehörde usw. davon nichts wahrhaben will, aber es gibt schriftliche Ausarbeitungen. Der Ton ist da. Es gibt auch gewaltige gesundheitliche Beeinträchtigungen, das heißt Bluthochdruck, Herzrasen, Gliederschmerzen, Schlafstörungen usw. der Patienten. Es sind schon gerade im Bonner Bereich, Herr Professor Meyer, viele Patienten aus Bonn-Hoholz nachts mit dem Notarzt in die Klinik gefahren worden, weil sie diese Symptome hatten.

Prof. Dr. Rainer Meyer:

Es ist ja so. Jemand wird mit einem Symptom in ein Krankenhaus gefahren und das gibt es mit Sicherheit,...

Herr Fischer (Bonn):

So war es auch.

Prof. Dr. Rainer Meyer:

..., das heißt aber natürlich nicht, dass man damit die Ursache kennt. Also...

Herr Fischer (Bonn):

Deswegen frag ich auch, ob das hier bekannt ist, ob jemand etwas über diesen Ton weiß.

Prof. Dr. Rainer Meyer:

Ach so, nein, also da kann ich nichts zu sagen. Ich bin kein Techniker.

Wolfgang Köhler:

Herr Dr. Friedrich sagt was dazu und Herr Pledl gleich anschließend.

Dr. Lebrecht von Klitzing:

Wir haben das Problem auch jetzt hier schon öfter gehabt, mit diesem Brummtton und wir haben also auch entsprechende Messungen gehabt, das heißt die Sache, Niederfrequenz, das stimmt. Worauf wir tippen, ist keine Interferenz zwischen verschiedenen Signalen, sondern eine Intermodulation. Das aber physikalisch nachzuweisen ist ausgesprochen schwierig. Also wir sind auch am Ball, muss ich ganz ehrlich sagen, weil wir das Problem auch in Schleswig-Holstein haben also nicht nur hier in südlicheren Gefilden. Also es scheint ein globales Problem zu sein, aber es gibt kein Erklärungsmodell dafür. Ich muss ganz klar sagen, wir messen wie die Weltmeister, versuchen herauszukriegen, woran es liegt, aber es ist ausgesprochen schwierig. Aber wir haben die Symptome, und was Sie eben gerade gesagt haben, dass die Leute da drunter leiden, das können wir sehr gut nachvollziehen, denn der Leidensdruck ist erheblich bei diesen Leuten.

Herr Fischer (Bonn):

Also ich vertrete hier die „Interessengemeinschaft zur Aufklärung des Brummtons für Nordrhein-Westfalen“ und ich habe alleine aus unseren Breitengraden über 1000 Beschwerden hier. Viele melden sich nicht. Wenn sie dann ihre Ursache schildern, dann sagen Sie, der hat sie nicht mehr alle oder ich spinne oder sonst etwas, deswegen ist die Ursache bislang nicht ermittelt. Ich darf Ihnen eins sagen, hier die Bundesregierung, Herr Trittin ist im Mai angeschrieben worden von mir, tätig zu werden für die ganze Bundesrepublik. Er hat sich nicht geäußert. Inzwischen bin ich in Brüssel und dort werden jetzt die Messungen vorgenommen. Mehr möchte ich zu Brüssel jetzt nicht sagen.

Wolfgang Köhler:

Herr Fischer, Sie bekommen jetzt noch eine Äußerung dazu von Herrn Dr. Friedrich.

Dr. Gerd Friedrich:

Ich möchte mal generell was dazu sagen. Was Sie, Herr Fischer, jetzt gemacht haben, ist generell unfair. Dass der Leidensdruck da sein kann oder sein soll ist eine Geschichte. Aber wenn Sie den Herrn Meyer angehen und sagen, warum er es nicht weiß und wenn er es nicht beurteilen kann. Wenn Sie es nicht veröffentlicht haben, wie soll er es beurteilen? Was hier gemacht wird, ist mit gezinkten Karten spielen. Wir müssen doch mal generell mit uns in der Wissenschaft so umgehen, dass all das was Sie wissen, auch anderen zugänglich sein muss und muss auch geprüft werden können. Es kann nicht nur, was Ihnen sympathisch oder nicht-sympathisch ist, herangezogen werden zur Argumentation. Sie können sagen, dass Sie eine Untersuchung vorliegen haben, unter den Bedingungen ist ein erhöhtes Auftreten von Leukämien zu registrieren. Das kann man nachmachen. Das findet Eingang ins

Krebsregister. Ebenso, was ich dem Herrn von Klitzing hier auch sagen muss, war, was er gemacht hat, genauso unfair. Er hat zum Beispiel Arbeit von FREUDE zitiert, die weitergehende Arbeit unterdrückt. Er hat die Arbeit von BRAUNE zitiert, die ist von BRAUNE selbst zurückgezogen worden, also nicht existent. Wenn ich was zu veröffentlichen habe und zu diskutieren habe, muss ich zur Wissenschafts-Community, zur wissenschaftlichen Gemeinschaft, gehen und sagen: Das ist mein Befund, den möchte ich diskutieren und dann muss ich auch redlich dazu stehen und das diskutieren. Aber nicht einfach etwas in die Luft schmeißen und sagen „warum weißt Du das nicht?“.

Herr Fischer (Bonn):

Da muss ich doch mal fragen, von wem Sie finanziert werden. Ich sage das mal ganz offen hier.

Dr. Lebrecht von Klitzing:

Darf ich mal ganz kurz die...

Wolfgang Köhler:

Herr Dr. von Klitzing antworten Sie kurz auf Herrn...

Dr. Lebrecht von Klitzing:

Nein, ich muss auf Herrn Friedrich erwidern. Und zwar zur Arbeit aus Freiburg. Ich habe extra bei *Lancet* nachgefragt, ob die widerrufen ist. *Lancet* hat die nicht widerrufen.

Dr. Gerd Friedrich:

Herr von Klitzing, „*bio-electro-magnetics*“, Seite 5 Hippo von BRAUNE...

Dr. Lebrecht von Klitzing:

Nein, nein, erst mal langsam...

Michael Jaeger:

Mal ganz kurz zur Geschäftsordnung. Ich möchte verhindern und Herr Köhler möchte sicherlich dasselbe, dass wir jetzt hier in bilaterale Auseinandersetzungen kommen. Was hier für uns in dieser Expertenanhörung wichtig ist, wir wollen ja heute unser Wissen erweitern in diesem unübersichtlichen Feld. Deswegen stimme ich der Einschätzung zu, man kann nicht über Dinge diskutieren, die noch nicht veröffentlicht sind, die keiner kennt. Wir können nur über Dinge sprechen, die wirklich veröffentlicht sind und die wir auch nachprüfen können. Alles andere geht nicht. Wenn die Dinge da sind, dann werden wir sie auch diskutieren und Sie haben uns doch, angemerkt, dass wir hier ja auch keineswegs nur einseitig informieren, sondern wir wollen ja das gesamte Meinungsspektrum ansprechen.

Wenn ich selber eine Frage, ich hoffe der Vorsitzende erlaubt mir das, richten könnte an Herrn von Klitzing bzw. an Herrn Meyer. Ich habe den Eindruck, dass da unterschiedliche Vorstellungen existieren von Kausalität. Das Problem ist ja jetzt nicht die Frage, ob bestimmte Befunde da sind, sondern die Frage, ob eine Ursächlichkeit im Sinne naturwissenschaftlicher Beweisführung da ist. Oder welcher Grad an Wahrscheinlichkeit zwischen der Exposition und diesen Befunden steht. Ist da zwischen Ihnen offenbar eine Meinungsverschiedenheit über den Grad des Nachweises? So hab ich das jedenfalls verstanden.

Dr. Lebrecht von Klitzing:

Ich kann die Frage jetzt nicht mit ja und nein beantworten, sondern ich muss ganz kurz ausholen. Zwei Sätze jetzt hier. Und zwar ist es so, das Wirkungsmodell von diesen schwachen Feldwirkungen, das existiert nämlich nicht, das heißt, wir können nur beschreiben. Wir können Phänomene nur beschreiben mit unseren Versuchen, Korrelationen zu entwickeln. Vielleicht finden wir auch mal eine Kausalität. Das ist das Problem, was wir haben. Das heißt, das Wirkungsmodell existiert nicht bei den schwachen Feldwirkungen. Das haben Sie bei den Grenzwerten jetzt hier bei den thermischen Wirkungen, da gibt es ein Wirkungsmodell eindeutig, physikalisch gut beschreibbar, reproduzierbar überall. Aber hier ist eben das Problem, dass viele Faktoren mit reinkommen, das heißt die Anzahl der Variablen steigt, die mit reinkommen in den ganzen Versuch, und dann auch einen Einfluss haben. Jetzt kommt noch ein Punkt dazu. Das Versuchsdesign reproduzierbar zu wählen bei diesen sogenannten athermischen Untersuchungen ist ausgesprochen schwierig, weil viele Faktoren, was ich eben schon sagte, immer wieder reinkommen. Da haben Sie es einfacher natürlich, wenn Sie thermische Effekte untersuchen im Labor. Oder mit Tieren zum Beispiel arbeiten ist wesentlich einfacher als mit Menschen zu arbeiten.

Prof. Dr. Rainer Meyer:

Was Herr von Klitzing gerade gesagt hat über das Wirkungsmodell, dem kann ich nur voll zustimmen. Das ist wirklich ein Problem. Wenn wir ein Wirkungsmodell hätten, könnten wir auch bessere Experimente machen. Deswegen, das hatte ich auch in meinem Vortrag gesagt, wir können wirklich nur dort, wo wir was vermuten, nachgucken. Wobei wir uns auf die Methodik der Naturwissenschaft verlassen sollten. Das heißt, wir haben einfach festgelegte Methoden, nach denen eben Medikamente überprüft werden, nach denen bestimmte andere Dinge in der Naturwissenschaft gemacht werden. Wir kennen alle die Grenzen dieser Methodik, die kriegen wir immer wieder gezeigt. Ja, also ich sag nur, Medikamente werden getestet und trotzdem gibt es ein Lipobay[®] oder sonst was. Also das hat auch seine Grenzen diese Methodik, die muss man auch sehen, aber wir haben keine bessere bisher, zumindest sehe ich keine, deswegen versuche ich immer nur, dass wir uns dann auch nach dieser Methodik richten.

Wolfgang Köhler:

Herr Pledl, jetzt noch mal zu der Äußerung von Herrn Fischer und dann Frau Hoppe.

Dipl.-Ing. Josef Pledl:

Ja, Herr Fischer. Sie haben gesagt, Sie sind bei dieser Aktionsgemeinschaft über den bundesweiten Brumnton und die Regulierungsbehörde ignoriert das. Da muss ich widersprechen. Sie haben mich bereits in der Pause angesprochen und ich habe Ihnen zugesichert, dass ich mich bei uns im Hause umhöre und Ihnen dann antworten werde. Sie können nicht sagen, das wird ignoriert.

Herr Fischer (Bonn):

Stimmt, bei unserem Gespräch ist die Regulierungsbehörde angesprochen worden. Wir brauchen das heute nicht zu vertiefen, es stimmt. Wir beide werden telefonieren.

Wolfgang Köhler:

Okay, Frau Hoppe.

Ruth Hoppe (Bad Honnef):

Also ich wollte noch mal gerne nachfragen, nach den Rückversicherer. Ich hab nämlich einen angerufen und der hat gesagt: „Nein, das versichern wir nicht“. Ich würde gerne von Ihnen wissen, welche Rückversicherungen zu welchen Konditionen den Mobilfunk mitversichern. Ja, also können Sie das sagen?

Dr. Gerd Friedrich:

Ich werde mich nachher persönlich an Sie wenden, da können wir uns austauschen. Ich weiß, dass das die Züricher zum Beispiel macht und die Münchner Rück. Ich weiß nicht, von wem Sie die Informationen jetzt bekommen haben. Aber „eine Rückversicherung“, das ist mir zu wenig. Sie müssen mir Ross und Reiter nennen.

Ruth Hoppe (Bad Honnef):

Ja, ich wollte das gerne wissen, wie das damit ist. Ich denke, dass das Risiko gleich hoch ist wie das Risiko der Atomenergie und wenn Sie das hier... O ja! ... denn sonst wäre das nicht herausgenommen, aber ich bescheide mich jetzt damit. Ich werde weiter nachforschen, welche Rückversicherung zu welchen Bedingungen versichert.

Wolfgang Köhler:

Dort drüber ist eine Frage. Bitteschön.

Herr Stammel (Leverkusen):

Stammel vom Gesundheitsamt Leverkusen. Jeder, der englische Grenzwerte im Umweltbereich kennt, weiß, dass das Grenzwerte sind, die der Verband der Arbeitgeber jedes Jahr als Wunschzettel beim Weihnachtsmanns abgibt. Vor nicht allzu langer Zeit konnte man ja in der Zeitung lesen, dass die englische Regierung ein Gesetz plant, dass Kinder kein Handy benutzen sollen und die Altersgrenze war mit 16 Jahren eingezogen und es sollte ein Warnhinweis bei jedem Handy dabei liegen. Können Sie vielleicht sagen auf Grund welcher Studien diese Warnung herausgegeben wurde?

Wolfgang Köhler:

Kann jemand?

Dr. Gerd Friedrich:

Das ist der sogenannte ‚Stuart-Report‘. Aber das ist keine Gesetzgebung. Sie verwechseln da einiges. Der ‚Stuart-Report‘ ist eine unabhängige Kommission, von Handelsministerium und Umweltministerium eingesetzt und hat die Aufgabe gehabt, das ganze Geschehen zu bewerten. Dieser Sir Stuart, ein Schotte, hat sich aus den ganzen Landesbereichen verschiedene Experten zusammengesucht, aus unterschiedlichen Disziplinen, hat daraus einen Bericht gemacht und hat dann zum Schluss auch keine anderen Studien zitiert, als was hier die Strahlenschutzkommission gewählt hat, hat aber zum Schluss einige Verhaltensmaßregeln gegeben, unter anderem die Empfehlung, dass man Kindern kein Handy in die Hand geben soll. Das ist kein Gesetz, das ist eine Empfehlung und eine Empfehlung einer unabhängigen Kommission. Es ist weder in Kraft, noch ist es geplant, es in Kraft zu setzen. Im Gegenteil, der Auslöser war da, dass die englische Regierung ein großes Forschungsprojekt in Auftrag gibt, wo unter anderem auch der Einfluss auf den kindlichen Kopf genau bemessen wird.

Michael Jaeger:

Also, ich fahre jeden Tag mit der 66. Kann mich der Empfehlung, dass Kinder unter 16 kein Handy benutzen sollen, wirklich nur anschließen, wenn auch nicht aus gesundheitlichen Gründen.

Wolfgang Köhler:

Weitere Fragen?

Prof. Dr. Rainer Meyer:

Also, ich kann auch nur dazu ergänzen. Die Literaturlage, auf die sich der ‚Stuart-Report‘ bezieht, ist keine andere als die, auf die sich die Strahlenschutzkommission bezieht. Ich hab Ihnen, denke ich, die kritischen Punkte, die ich sehe, dargestellt und Sie werden unschwer erkannt haben, dass die kritischen Punkte, die ich zum Beispiel dargestellt habe, sich auch irgendwo bei Herrn von Klitzing wiedergefunden haben. Zumindestens die, die sich auf die wissenschaftliche Literatur stützen.

Dr. Lebrecht von Klitzing:

Darf ich noch mal dazu etwas sagen? Ganz kurz.

Wolfgang Köhler:

Ja, bitte sehr.

Dr. Lebrecht von Klitzing:

Also ich komme mal auf die wissenschaftlichen Untersuchungen zurück. Was ich vorhin sagte, das sind alles Kurzzeitexperimente, denken Sie bitte dran. Es sind keine Langzeitstudien gemacht worden, also zum Beispiel von Leuten, die in der Nähe von einer Basisstation wohnen. Es gibt keine einzige dazu. Es wird immer gesagt, so und so viel 1000 Studien existieren und die müssen wir ein bisschen durchleuchten, was da wirklich gemacht worden ist und das ist das große Problem. Der Zeitfaktor, der ganz entscheidend ist, ist nicht berücksichtigt.

Wolfgang Köhler:

Dort die Dame, eine Wortmeldung.

Frau Becker:

Becker ist mein Name. Ich bin Heilpraktikerin, war früher beim Rundfunk tätig. Heutzutage weiß ich, dass die Herzrhythmusstörungen und chronisches Müdigkeitssyndrom, die ich damals schon hatte, ein Problemkreis war, den ich heute besser kenne und in meiner Praxis auch behandle. Ich hab in den ersten Vorträgen nur so ein Problem gehabt, wenn ich das hörte, dann hört sich das alles so schön an. Alles ist so klar und alles ist wunderbar, nur was machen die Leute, die die Schädigungen haben? Die dürfen die eigentlich gar nicht haben, nach all den Berechnungen und was mach ich mit dieser Wissenschaft, die schön was ausrechnet, aber die Wahrheit entspricht dem nicht?

Michael Jaeger:

Ich bin ja kein Fachmann. Was mich, stellvertretend vielleicht für andere auch, die ja auch sich mit dieser komplexen Materie auseinander setzen müssen, bewegt, ist die Frage der Ursächlichkeit. Es werden ja überhaupt nicht Befunde bestritten. Das Problem ist ja wahrscheinlich die Zuordnung oder die Frage, wie unterscheidet man die

distinkten Symptome, die auf vielfältige Ursachen zurückgehen können. Unspezifische Symptome, wie führt man die zurück auf bestimmte Dinge. Ich glaube, das ist wahrscheinlich eine der Fragen, die bisher wissenschaftlich noch nicht hinreichend geklärt sind oder zumindest gibt es dazu offenbar unterschiedliche Meinungen.

Dr. Lebrecht von Klitzing:

Sie haben gerade ein Kernproblem angesprochen. Das ist jetzt hier die Darstellung von objektivierbaren Erkenntnissen. Das heißt also, wenn einer sagt: „Ich habe Kopfschmerzen“, das können Sie nicht nachprüfen, das müssen Sie einfach glauben. Das ist das Problem. Aber es gibt einige Parameter, die können Sie nachprüfen wie zum Beispiel das Blutbild. Das ist ein sehr guter Parameter. Sie können die Retikulozyten-Zahl [junge nicht ausgereifte Erythrozyten; Anmerkung des Hrsg.] gegenüber der Erythrozyten-Zahl vergleichen und werden sehen, dass da eben die roten Blutkörperchen, die Erythrozyten, nicht ausgereift sind. Das ist ein Problem. Es ist wirklich objektivierbar darstellbar. Das andere ist das Immunsystem. Wir wissen mittlerweile, dass das Immunsystem auf Provokation reagiert. Das antwortet nicht mehr in den Maße, wie es eigentlich antworten sollte. Gerade bei den Leuten, die längere Zeit, ich betone immer wieder die längere Zeit, diesen Feldern ausgesetzt sind. Das sind objektivierbare Daten. Jetzt kann natürlich einer kommen und sagen: Ist es lebensbedrohlich, ja oder nein? Natürlich, wenn das Immunsystem in den Keller geht, dann werden die Leute mehr krank, werden häufiger krank. Das ist genau das, was wir feststellen letzten Endes, das heißt ein erhöhter Krankenstand. Und da kommt die ganze Palette und zwar jetzt kommt nämlich das individuelle dazu, das heißt wie das sich darstellt, die Krankheit ist sehr individuell auch. Wenn man jetzt Folgendes bedenkt, das zum Beispiel, wenn das Immunsystem jetzt tangiert ist, dann ist das Stresssituation. Je nach dem, wie man fertig wird mit dem Stress, wird man mehr oder weniger krank oder auch nicht. Einer kann es kompensieren, der andere nicht. Wie der Stress sich hinterher darstellt, das kann Magengeschwür sein, das kann eine Herzrhythmusstörung sein, das kann alles mögliche sein. Das ist die ganze Bandbreite und deshalb wird das so schwierig, das hat Herr Meyer auch gerade gesagt, jetzt ein Versuchsdesign zu wählen, wo wir eben Kausalität nachweisen können. Das ist gar nicht so einfach. Wir können höchstens sagen, gut, okay, das Immunsystem ist geschwächt, aber wenn jetzt einer kommt mit seinem ganzen Krankheitsbild, das können wir nicht nachweisen. Wir können es nämlich nicht beweisen im Grunde genommen. Wir können nur sagen, gut, okay, Herzrhythmusstörungen können wir messen, aber dann hört es auch bald auf. Das heißt die ganzen anderen Sachen und das sind die meisten Leute, die das haben, Ohrensausen, wie wollen Sie Ohrensausen, gut es gibt einige Parameter, da kann man nachweisen, ob Ohrensausen, aber Kopfschmerzen, Schlaflosigkeit, Konzentrationsstörungen, das aggressive Verhalten von Kindern, wie wollen Sie das dokumentieren, so dass es hieb- und stichfest ist. Das ist das Problem.

Prof. Dr. Rainer Meyer:

Ich würde gerne auch noch ein paar Worte zu dem letzten Punkt sagen. Wenn wir, so wie Herr von Klitzing das gerade berichtet hat, eine erhöhte Häufigkeit von zum Beispiel Herzrhythmusstörungen um Basisstationen haben, dann kann man natürlich epidemiologisch so was untersuchen, das heißt nicht, dass man eine Kausalität bekommt, aber man bekäme eine höhere Häufigkeit. Solche epidemiologischen Untersuchungen kann man durchführen. Ich hatte Ihnen ja auch ein Beispiel mit der Studie mit dem Radiosender in England genannt. Wenn wir solche Studien haben,

dann kann man auch sagen: „Hier liegt was vor“. Solange wir solche Studien nicht haben, wissen wir nicht, worauf ist die Herzrhythmusstörung bei der Person X oder bei 10 Personen zurückzuführen. Diese Studien muss man erst haben, bevor man wirklich zunächst mal überhaupt mal ein örtlichen Zusammenhang wirklich feststellen kann, der dann auch statistisch belastbar ist. Das ist das Problem. Naturwissenschaftlich gesehen, kann man über die Epidemiologie zumindest die Gleichzeitigkeit des Auftretens zweier Phänomene zeigen und damit auch dann zu mindestens statistisch belastbar das Ganze bekommen.

Wolfgang Köhler:

Augenblick noch gerade. Meine Herren hier am Podium, ich würde doch sehr gerne sehen, wenn Sie mir irgendwie signalisieren, dass Sie sich zu Wort melden, sonst geht das hier ein bisschen durcheinander. Herr Dr. Böhm, dann Frau Schäfer-Hendricks und dann die Dame dort hinten noch mal und Herr Bruch.

Dr. Volker Böhm:

Danke sehr, Herr Vorsitzender. Mein Name ist Volker Böhm. Ich bin Mitglied des Umweltausschusses. Ich will mal eine Frage stellen, die vielleicht nicht ganz zur Tagesordnung gehört. Also, dass ein Risiko nicht beweisbar ist, bedeutet ja nicht, dass das Risiko nicht besteht. Ich hab so den Eindruck, wenn der Grenzwert steht, dann ist ja die Welt in Ordnung und dann kriegt man das alles in Griff, aber die Hauptdiskussion wird ja darum gehen, können wir den Grenzwert halten oder nicht. Ich hab so das dumpfe und unwissenschaftliche Empfinden, es könnte auf uns zukommen, dass wir die Grenzwerte ändern müssen. Was passiert denn dann eigentlich? Wie kommen wir da raus? Meine Frage ist, gibt es Ansätze in der Technik? Werden die Geräte mal etwas weniger abstrahlen oder müssen wir Häuser abreißen oder wie kommen wir da raus? Kann da jemand was dazu sagen? Danke sehr.

Wolfgang Köhler:

Wir sammeln jetzt erst mal die Fragen und dann schauen wir, wer antworten kann.

Frau Schäfer-Hendricks (Lohmar):

Mein Name ist Schäfer-Hendricks aus Lohmar. Ich gehöre auch dem Kreisumweltausschuss an. Ich hab zwei Fragen. Das eine ist die an den Herrn Pledl und das ist im Prinzip eine ganz kurze. Nämlich, könnte ich jetzt als ganz normaler Bürger in Lohmar an Sie herantreten und die Messdaten zu einem dort bestehenden Sendemast erfragen oder ist mir das nicht möglich, sondern, sagen wir mal, nur der kommunalen Verwaltung? Die zweite Frage stelle ich so allgemein in den Raum. Also ich habe vor einiger Zeit gelesen, dass die Bundesärztekammer inzwischen auch so ihre Probleme mit dem Elektrosmog hat und also auch Bedenken hat, also für eine Senkung der Grenzwerte entsteht und auch natürlich für eine erhöhte Forschung in diesem nicht-thermischen Bereich. Meine Frage ist, ob es jetzt von Seiten der Bundesärztekammer vielleicht für die Zukunft angedacht ist, eine statistische Auswertung zu machen, die natürlich sehr schwierig ist, weil die Kausalität nicht da ist, aber die doch Symptome sammeln kann und dann vielleicht in Zusammenhang bringt mit elektromagnetischen Feldern?

Wolfgang Köhler:

Bitteschön.

Frau Becker:

Ich wollte zu dem Problem der Forschung auch noch was sagen. Je komplizierter ein System ist, um so schwieriger wird, es mit einer linearen und quantitativen Forschung. Ich denke man müsste vielleicht auch mehr zu einer qualitativen Forschung kommen. Ich denke nicht umsonst hat Herr von Klitzing ja auch öfter von Erfahrungen gesprochen. Eine Erfahrung zum Beispiel: ein neunjähriges Kind, das Doppelbilder sah und es ist schulmedizinisch auf den Kopf gestellt worden und man hat nichts gefunden. Ich testete aus: Strahlensensibilität, habe die Eltern veranlasst, das DECT-Telefon auszustöpseln und vom Tag an waren die Doppelbilder weg. Da kann man wieder bei jedem Einzelfall sagen, das ist ein Einzelfall, aber bringt das nicht auch dann irgendwann was?

Wolfgang Köhler:

Herr Bruch.

Clemens Bruch:

Mein Name ist Clemens Bruch. Ich gehöre auch dem Kreisumweltausschuss an. Zwei Fragen: Die Schweizer haben ja die Grenzwerte, wie wir wissen, Gott sei Dank gesenkt. Ist in Berlin daran gedacht, auch in Deutschland die Grenzwerte zu senken? Die zweite Geschichte geht ins Baurecht hinein. Ist auch daran gedacht, die 26. BImSchV zu ändern?

Wolfgang Köhler:

So, jetzt kommen wir zur Antwortrunde. Wer kann zur Frage der Grenzwerte etwas sagen. Die wurde ja jetzt zweimal gestellt von Dr. Böhm und von Herrn Bruch. Herr Dr. von Klitzing.

Dr. Lebrecht von Klitzing:

Die Grenzwertreduzierung wird schon seit einiger Zeit diskutiert. Bloß die augenblickliche politische Lage sorgt dafür, dass wir dies wahrscheinlich nicht verändert kriegen in der nächsten Zeit. Gerade vor kurzem hat der Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland gesagt, er würde das jetzt zur Chefsache machen und da wird nichts passieren demnächst. Das ist also eine Aussage, obwohl Herr Trittin nicht so ganz damit einverstanden war. Was im einzelnen passieren wird, weiß ich nicht. Aber es muss etwas gesagt werden, weil der Vergleich zu den Schweizer Grenzwerten gerade kam. Wir sollten unterscheiden zwischen Vorsorgewert und Anlagengrenzwerten. Das ist also ein feiner Unterschied, der aber da ist. Das heißt, was in der Schweiz ist, das sind die Anlagengrenzwerte. Das heißt also, wir sollten da ein bisschen vorsichtig sein und das nicht in einen Topf reinwerfen, weil das nämlich zwei verschiedene Dinge sind, die wir nicht verwischen dürfen, auf keinen Fall. Anlagengrenzwert heißt, dass also zum Beispiel im nächsten Haus ein bestimmter Wert nicht überschritten werden darf und das sind dann die ein zehntel von der elektrischen Feldstärke bzw. ein hundertstel von der Leistungsflussdichte, was wir haben in Deutschland, das ist dieser Faktor. Der Faktor 1:10 wurde auch hier diskutiert bei der 26. BImSch-Verordnung. Das sind schon Diskussionen, die über mehrere Jahre laufen oder gut zwei Jahre laufen. Aber es wird aller Wahrscheinlichkeit nach nichts passieren und zwar deswegen nicht, weil gerade die Betreiber etwas beim Bund gekauft haben und jetzt kann nicht der Bund kommen und die Grenzwerte runtersetzen. Das ist formal juristisch nicht so ganz zulässig, glaube ich, denn dann gibt es wohl

dann Konventionalstrafe oder wie man es auch nennen möchte. Wir haben ja Juristen hier.

Darf ich gleich die andere Frage, weil ich gerade das Mikrofon an habe, auch beantworten, diese Geschichte mit der Ärztekammer, was Sie da eben sagten da hinten. Es ist so, wir sind gerade dabei, die ganzen Daten, die medizinisch anfallen, zu sammeln, sammeln zu lassen vor allem auch und das läuft über die Ärztekammer. Gerade in Schleswig-Holstein ist die Ärztekammer sehr aktiv und das, was ich vorhin sagte, dass also das Immunsystem verändert ist oder das Blutbild, das wird jetzt in einigen Studien, die wir angestoßen haben, auf eine Datenmenge gebracht, so dass man darüber diskutieren kann. Was sich bis jetzt herausgestellt hat, sieht nicht so sehr gut aus für diejenigen, die die Grenzwerte entwickelt haben, um es mal ganz vorsichtig auszudrücken.

Prof. Dr. Rainer Meyer:

Ich würde gerne ganz kurz etwas zu den Grenzwerten auch sagen, weil ich in der Strahlenschutzkommission bin und wir eine ausführliche Diskussion über die Grenzwerte hatten. Das Problem bei den Grenzwerten ist folgendes. Alle, egal ob die Schweizer, die Deutschen oder die internationalen Organisationen, beziehen sich alle auf die gleichen Studien. Die ziehen nur unterschiedliche Schlussfolgerungen. Die Grenzwerte der ICNIRP, also diese internationalen Grenzwerte, die beziehen sich ganz streng, sage ich mal, auf das wissenschaftlich Belegbare. Wenn ich politisch etwas anderes will, kann ich natürlich beliebig weit nach unten gehen. Das ist dann aber etwas, was zur Zeit zumindest aus Sicht der Strahlenschutzorganisation wissenschaftlich nicht belegbar ist. Wenn etwas anderes rauskommt in der Wissenschaft, sei es bei den Studien, die Herr von Klitzing gerade erwähnt hat, sei es auch bei anderen Studien, die laufen, dann muss man über die Grenzwerte auf jeden Fall neu nachdenken, auf der wissenschaftlichen Basis, die politische Basis ist eine andere. Sie sehen ja, dass auf Grund der gleichen Datenlage unterschiedliche Länder möglicherweise zu unterschiedlichen Schlussfolgerungen kommen.

Wolfgang Köhler:

Herr Pledl zu der Frage „Verfügbarkeit von Daten über Anlagen“.

Dipl.-Ing. Josef Pledl:

Sie haben gefragt aus Lohmar, ob Sie zu einem bestimmten Senderstandort die Messdaten bekommen könnten. Also, zuerst muss ich noch mal wiederholen, grundsätzlich wird nicht gemessen, sondern grundsätzlich wird gerechnet und die gerechneten Daten können Sie sicher haben, das heißt das Frontblatt von dieser Standortbescheinigung, wo der Sicherheitsabstand ausgewiesen wird, können Sie bei Ihrer zuständigen Außenstelle erfragen. Aber die genauen Daten über Sendeleistung, Antennenkabel usw. werden Ihnen nicht zugänglich gemacht, einfach aus wettbewerbsrechtlichen Gründen. Aber wir haben diese Daten alle. Mehr kann ich nicht dazu sagen.

Wolfgang Köhler:

Ja, Herr Schwan.

Dipl.-Ing. Albert Schwan:

Ich würde gern noch etwas zu der Auskunftspflicht sagen. Im Prinzip ist es ja die Genehmigungsbehörde, die die Akten rausrückt. Das ist im Verwaltungsverfahren-

gesetz geregelt, das derjenige, der ein rechtliches Interesse hat, auch Akteneinsicht hat. Es gibt demnächst ein neues Informationsgesetz. Das wird, glaube ich, im Februar in Kraft treten. Da ist das noch mal erweitert worden. Also ich denke, es gibt dann kein Problem, wenn man als beteiligter Nachbar die Unterlagen sehen will. Dann müssen Sie sich an die Stadt Lohmar wenden, die würden das rausrücken. Dann würden auch so wettbewerbsrechtliche Dinge überhaupt keine Rolle spielen, sondern dann würde ja die Strahlenbelastung, die Leistung des Senders, Ihnen am Herzen liegen und Sie wollen sich ja möglicherweise gegen etwas wehren, dann hätte man das Recht auf diese Auskunft. Nun, man muss vorsichtig sein. Das ist auch sicherlich künftig so, wenn die Dateien zwischen den Kommunen und den Wettbewerbern ausgetauscht werden. Die wären ja einfältig, wenn die ihre Geschäftspapiere jedermann zugänglich machen würden, das heißt die Auskunftspflicht ist natürlich weitgehend von Datenschutz gedeckt. Unter diesen wettbewerbsrechtlichen Gesichtspunkt muss man auch Verständnis dafür haben. Aber in Ihrem Fall, den Sie eben genannt haben, würde man Ihnen nach dem Verwaltungsverfahrensgesetz Auskunft geben müssen.

Wolfgang Köhler:

Es ist noch die Beantwortung einer Frage, so wir es als eine Frage verstehen, von der Dame dort drüben ausständig, nämlich die Frage nach der qualitativen Forschung. Will sich da jemand zu äußern?

Prof. Dr. Rainer Meyer:

Auf die Frage der Möglichkeit epidemiologische Untersuchungen bin ich eingegangen und Herr von Klitzing auch .

Wolfgang Köhler:

Okay, dann Herr Wendt.

Herr Wendt. (Königswinter):

Mein Name ist Wendt. Ich wohne in Königswinter-Thomasberg. Zu der Sache Lohmar bitte ich doch die Dame, das zu belassen, denn es ist ein schwebendes Verfahren, was da läuft. Zweitens ist es für mich erstaunlich, dass bei den Wissenschaftlern, wie wir sie hier sitzen haben, Dr. von Klitzing ist mir bekannt, Herr Fischer und Herr Meyer sind mir auch bekannt, doch Einigkeit in der Wissenschaft besteht. Gut, der eine spricht von Grenzwerten, der nächste sagt, da gibt es irgendwelche Modelle, die werden aber nicht veröffentlicht. Wir wissen, dass in Heidelberg eine Untersuchung vorliegt, die unter top-secret liegt, das gleiche an der TH Aachen, das gleiche an der Fachhochschule Hannover. Wann ist endlich der Gesetzgeber, und das ist eine Forderung von meiner Seite aus, in der Lage, dort eine Regelung zu finden, dass diese Ergebnisse auf den Tisch kommen und das wir als Verbraucher oder als Geschädigte wissen, was los ist? Danke.

Wolfgang Köhler:

Frau Schäfer-Hendricks.

Frau Schäfer-Hendricks (Lohmar):

Also, ich selber kenne jetzt zum Beispiel die Empfehlung der Strahlenschutzkommission, die ja eigentlich auch zu dem Entschluss gekommen ist, was jetzt nicht ganz hier raus gekommen ist, dass in vielen Bereichen wirklich intensivst weitergeforscht werden sollte, weil eben Verdachtsmomente da sind, jetzt im

nichtthermischen Bereiche, den meine ich jetzt ausschließlich. So, meine Frage ist jetzt vor allem an den Herrn Meyer, weil er ja Mitglied eines dieser Unterausschüsse ist. Ist da irgendwie eine Vorstellung da, wie diese Forschung denn jetzt weiterlaufen soll oder geht das jetzt mehr so nach dem Zufallsprinzip, wir gucken mal, was da so kommt?

Prof. Dr. Rainer Meyer:

Nein. Es ist natürlich eine ganz konkrete Vorstellung da. Es gibt eine entsprechende Liste, die von der Strahlenschutzkommission erstellt worden ist. Diese Liste ist weitergegeben worden und es gibt von Seiten des Bundesamtes für Strahlenschutz auf Grund dieser Liste ein Programm und das wird jetzt ausgeschrieben, wo entsprechende Fragen oder wo Vorschläge gemacht werden können, entsprechende Fragen zu beantworten. Das ist schon ganz konkret. Also noch mal die Strahlenschutzkommission hat die offenen Fragen benannt, zusätzlich zu den Ideen vom Bundesamt für Strahlenschutz. Natürlich ist das Ganze unter der Begrenztheit der Mittel zu sehen. Aber es gibt eine Ausschreibung. Die eigentlichen Titel sind im Internet schon zu finden auf der Seite vom Bundesamt für Strahlenschutz. Das muss aber noch weiter konkretisiert werden. Aber, denke ich, die endgültigen Ausschreibungstermine liegen im Februar oder so.

Wolfgang Köhler:

Zu den Mitteln, die gerade angesprochen worden sind. Mir liegt hier eine Information auf dem Tisch, dass das Bundesumweltministerium für Forschungszwecke in diesem Bereich die Mittel ab 2002 von 2 Mio. jährlich auf 4 Mio. jährlich, also DM noch, aufstockt.

Herr Dr. Friedrich.

Dr. Gerd Friedrich:

Ich will noch ergänzen, diese Ausschreibung läuft am 5. Januar ab. Es wird noch eine zweite Ausschreibung geben, weil die Netzbetreiber sich verpflichtet haben, den Betrag von 8,5 Mio. €, das ist der Gesamtbetrag für 5 Jahre bei dem Programm, was das Bundesumweltministerium auflegt, zu verdoppeln, das heißt es stehen 17 Mio. € auf 5 Jahre momentan zur Verfügung neben anderen Mitteln, die in die Forschung fließen, wie zum Beispiel Forschungsgemeinschaft Funk, die auch 10 Mio. für diese Fragen aufbringt. Also es ist erhebliches Geld da, aber wie die beiden Herren hier rechts außen, [Prof. Dr. Meyer und Dr. von Klitzing; Anmerkung des Hrsg.] gesagt haben, es gibt noch viele offene Fragen, denen nachgegangen werden muss. Man hat viele Kenntnisse und man muss auch ganz redlich sagen, man hat auch einige Unsicherheiten und die müssen ausgeräumt werden. Allerdings man darf nicht im Umkehrschluss sagen: „da wird nichts gemacht“, „die verstehen es nicht“, „die gehen nicht auf die Bedürfnisse ein“, sondern muss klar erkennen, dass das eine Frage der Zeit ist.

Darf ich noch eine Bemerkung zu Langzeitstudien machen. Ein Lebenszyklus beim Menschen ist 70-80 Jahre. Den Zeitraum kann man nicht forschen. Aber es gibt genügend andere Langzeitstudien, die Lebenszyklen von Tieren umfassen, drei Jahre bei Ratten zum Beispiel oder sieben Jahre bei Hasen. Das sind Dinge, die schon versucht werden durchzuziehen, weil man ja früher Ergebnisse haben möchte, ob es irgendwelche Anzeichen gibt, als das man wartet bis man einen Lebenszyklus eines Menschen zum Beispiel hat. Daher ist es, glaube ich, auch unredlich zu sagen, es gibt keine Langzeitstudien.

Wolfgang Köhler:

Nun wissen wir ja, dass man Tierstudien und Studien an Menschen nicht unbedingt vergleichen kann. Wir brauchen ja nur das Beispiel HIV-Infizierbarkeit zu nehmen und wir wissen, dass Affen keine Infektion bekommen, dann haben wir schon ein schlagendes Beispiel dafür. Bitte schön.

Herr Kurscheidt (Königswinter):

Mein Name ist Urban Kurscheidt. Ich komme aus Königswinter. Das ist jetzt die dritte derartige Veranstaltung, die ich jetzt schon besuche und das Endergebnis auch dieser Veranstaltung, ich denke, da kommen wir so langsam hin, ist nicht das, dass ich jetzt beruhigt nach Hause gehe und meiner Familie erzählen kann, es ist halb so wild. Es bleibt also für mich immer noch die Frage, was kann ich als Schutz für meine Familie tun und ich stelle die Frage einfach an die Mitglieder des Umweltausschusses. Was werden Sie tun, aus Ihrer Vorsorgepflicht gegenüber dem Bürger? Wo sehen Sie Ihre Möglichkeiten? Wie sehen Sie die zeitliche Abfolge? Wann wird so etwas passieren? Für mich war es eben bemerkenswert zu erfahren, dass der Bundeskanzler die Sache zur Chefsache gemacht hat und seinem Minister den Spielball entrissen hat. Ich denke, dass von oben, wenn ich das mal so sagen darf, in der Richtung überhaupt nichts zu erwarten ist. Die Gemeinden, die sowieso finanziell gebeutelt sind, sind mal wieder im Zugzwang. Der Kreis meiner Meinung nach genauso. Es gibt Städtetage. Was geschieht da auf dieser Ebene? Dankeschön.

Wolfgang Köhler:

Zu Ihrer Frage zum Umweltausschuss kann ich Ihnen sagen: Ich werde als Vorsitzender dafür sorgen, dass das Thema, welches wir ja schon im Sommer hier erstmalig in der Tagesordnung gehabt haben, wie ich am Anfang dargestellt habe, in einer der nächsten Sitzungen des Umweltausschusses wieder zur Tagesordnung genommen wird und dass wir im Lichte der heutigen Veranstaltung darüber ausführlich reden werden, wie wir mit der Problematik umgehen. Mehr kann Ihnen, glaube ich, im Moment dazu von den Mitgliedern des Umweltausschusses keiner sagen. Wenn jemand etwas anderes sagen möchte. Bitte sehr, Herr Bruch.

Clemens Bruch:

Wissen Sie, wenn wir die Sorgen und Nöte unserer Bürger im Rhein-Sieg-Kreis nicht ernst nehmen würden, hätte dieser Punkt nicht auf der Tagesordnung gestanden. Diese Veranstaltung war ein erster Punkt, damit wir uns schlau machen in diesen Geschichten. Sie haben eben vom Herrn Dezernenten Jaeger gehört, dass das alles hier dokumentiert wird und Sie können sich darauf verlassen und da gibt es überhaupt keinen politischen Dissens. Wir werden gemeinsam diese, die Bürger betreffende Frage, im Umweltausschuss weiter beraten. Sie dürfen allerdings nicht zu hohe Ansprüche haben. Hier sitzt die große Phalanx der Wissenschaft. Zunächst einmal müssen wir den Wissenschaftlern glauben. Mir liegt im Grunde genommen auch eine Frage an Herrn Prof. Meyer auf der Zunge, ob er die offenen Fragen, die schon formuliert worden sind, uns nicht mal zur Verfügung stellen könnte. Dann kommt aber sofort die Antwort, können Sie sich schon fast denken.

Wolfgang Köhler:

Frau Schäfer-Hendricks.

Frau Schäfer-Hendricks (Lohmar):

Als Mitglied des Umweltausschusses möchte ich auch noch etwas dazu sagen. Ich meine, wir können keine Grenzwerte ändern. Wir können jetzt auch nicht irgendwelche medizinischen Forschungen puschen. Was wir machen können, was unser Auftrag ist, das ist auch der, vom Kreis aus die Kommunen zu unterstützen. Nämlich gerade in ihrer Arbeit, die jetzt ganz neu ist, diese Konsensgespräche zu führen mit Mobilfunkbetreibern. Das ist natürlich noch sehr schwierig, weil das ein ganz neues Feld ist und ich denke die Aufgabe des Kreises muss es sein, da so ein bisschen der Kopf dieser Sache zu sein und Hilfestellung zu leisten, Erfahrungen zu sammeln und weiterzugeben und solche Dinge. Auch das wird Thema sein, denke ich mir, im nächsten Kreisumweltausschuss, um das auch noch mal zu besprechen.

Wolfgang Köhler:

Herr Jaeger und dann Frau Hoppe.

Michael Jaeger:

Ich möchte das noch unterstreichen. Ich glaube es ist ja deutlich geworden, dass das hier eine Veranstaltung ist, wo auch unterschiedliche Meinungen zum Ausdruck gekommen sind. Das, was wir heute hier versucht haben, war ja ein Beitrag zur Risikokommunikation. Das Problem bei diesem Mobilfunk ist ja, dass das Risiko, wie immer man es in der Größenordnung beziffern will, im Verfahren nur ganz schlecht zur Sprache kommt oder nur ganz schlecht zur Sprache kommen kann, weil unsere Verfahrensregelung bei der Festlegung von Standorten das eigentlich nicht vorsieht. Da unsere Bürger davon natürlich berührt werden, geht das Thema durch die Presse und hat eigentlich so richtig erst dann eine Heimat, wenn es um konkrete Standortentscheidungen geht. Und heute sollte es ja darum gehen, dass wir die Vielfalt der verschiedenen Einschätzungen zum Tragen bringen und Frau Schäfer-Hendricks hat es gerade angedeutet: In den nächsten Wochen kommen die Betreiber auf uns zu, diese haben ja mit den kommunalen Spitzenverbänden eine Vereinbarung abgeschlossen, Herr Schwan hat es angesprochen. Dabei wurde ein bestimmtes Verfahren vereinbart, wie die Kommunen mit den Betreibern sich über Standortentscheidungen austauschen, wie dort Alternativen gesucht und nach Möglichkeit auch Berücksichtigung finden sollen. Dieses Verfahren mit vorzubereiten, war auch ein Sinn dieser Veranstaltung.

Wolfgang Köhler:

Frau Hoppe.

Ruth Hoppe (Bad Honnef):

Also wenn ich das richtig verstanden habe, gibt es da durch die Vereinbarung der kommunalen Spitzenverbände und der Betreiber jetzt eine gewisse Bindung. Was mir vorgeschwebt hat, war eher das, was einige Städte schon praktizieren zum Beispiel Zwickau, das über den Bebauungsplan geregelt hat wo so etwas nicht zu stehen hat. Auch das Bistum Würzburg hat verfügt, dass auf allen kirchlichen Gebäuden keine Mobilfunkanlagen installiert werden dürfen, weil wir vorhin ja das Beispiel einer Kirche bekommen haben. Also ich muss schon sagen, das finde ich schon etwas pervers. Ich finde, da sollte lieber der heilige Geist als der Mobilfunk beheimatet sein. Ich möchte also Folgendes bitten zu prüfen noch einmal, ob es nicht möglich ist, dass hier vom Kreis aus die Gemeinden auch ermutigt werden und Hilfe bekommen, wie sie über Bebauungspläne ihre Position, ihre eigene Position, nicht die Position der Betreiber,

sondern die Position der Gemeinden und ihrer Bürger absichern können, indem sie dafür sorgen, dass die Installierung von Mobilfunksendeanlagen minimiert und gesteuert wird. So ähnlich wie wir das ja auch seiner Zeit bei den Windkraftanlagen schon getan haben und ich denke es gibt Möglichkeiten. Ich habe vorhin so die eine oder andere Spitze gehört, dass durch diese kleinen Stängelchen da auf dem Dach nun ein Wohnhaus seine Nutzung verliert und gewerblich genutzt würde. Ich habe daraus gehört, dass das doch eigentlich gar nicht nötig wäre, weil man es ja kaum sieht. Es geht ja nicht da drum, ob man es sieht oder nicht. Es gibt mittlerweile schon Anlagen, die unter Dächern angebracht werden, die man gar nicht mehr sehen kann, oder in Vogelhäuschen oder sonst wie. Also ob man das sieht oder nicht ist vielleicht gar nicht so wichtig, sondern ob es uns beeinträchtigt, in unserer Gesundheit, in unserem Wohlbefinden. Da erwarte ich mir mehr, als dass man sagt, das ist alles noch nicht bewiesen, ist also Krebs, wir alle wissen wie lange es dauert bis Krebs ausbricht. Wollen wir wirklich warten bis die Bevölkerung von Krebs heimgesucht wird? Also das würde ich nicht wollen. Deswegen meine ich, dass die Gemeinden auch in der Verantwortung sind. Es gibt also einen zum Beispiel, ich zitiere mal den Prof. Semm, der für die Telekom lange Untersuchungen gemacht hat und der festgestellt hat dann, dass er sein Kind nicht in einen Kindergarten schicken würde, der näher als 400 m an einem Mobilfunkmast dran wäre. Das ist also jemand, der Untersuchungen für die Telekom gemacht hat und das hat die Telekom dann verschwinden lassen, weil ihr diese Untersuchung nicht gepasst hat. Ich bitte darum, ich bitte darum, dass der Kreis die Gemeinden unterstützt in dieser, was die Städte vielleicht auch dann tun würden, dass sie selber die Hoheit über ihre Bebauung, die Bebauung ihrer Kommune übernehmen. Es kann doch nicht sein, dass jede kleine Dachveränderung genehmigungspflichtig ist und eine Installierung von Mobilfunksendeanlagen nicht. Da denke ich gibt es Möglichkeiten im Außenbereich, Konzentrationsflächen für diese Dinger zu schaffen und im Innenbereich zu sagen: in Wohngebieten prinzipiell nicht, in gemischten Wohngebieten nur unter strikter Ausnahme und in anderen Gewerbegebieten, na ja, da müssen wir es vielleicht dulden.

Michael Jaeger:

Bevor Herr Schwan dazu noch als Bauaufsicht etwas sagt. Wir sind als Kreis weit davon entfernt. Wir nehmen die Planungshoheit der 19 Städte und Gemeinden des Kreises außerordentlich ernst und machen da keine Vorschriften. Was wir tun und das tun wir ja im Moment, wir machen Informationsangebote. Das ist meines Erachtens hier ganz besonders wichtig. Aber zu dem was man planerisch tun kann und was durch die Rechtssprechung, die ja in diesem Bereich zum Teil erstaunlich eindeutig ist, was man bei der Rechtssprechung ja eigentlich selten vorfindet, wird Herr Schwan jetzt etwas sagen.

Dipl.-Ing. Albert Schwan:

Frau Hoppe, Sie haben eben den Bereich angesprochen und auch den der Windenergieanlagen. Also Windenergieanlagen werden ja klipp und klar gefördert, sind als privilegierte Vorhaben vorgesehen und die Unterscheidung zu diesen Mobilfunkanlagen ist im Prinzip nur die, dass Konzentrationsflächen vorgesehen sind. Das sind diese windhöffigen Lagen und man will dadurch erreichen, dass die Anlagen nicht überall herumstehen. Von der Struktur her kam man das überhaupt nicht mit diesen Anlagen, um die es hier geht, vergleichen, denn hier wäre aus dem Gesichtspunkt des Gesundheitsschutzes ja gerade erwünscht, dass man viele kleine Anlagen und nicht wenige große erstellt. Das war Punkt eins. Der Punkt zwei ist, dass man

weder im Innen- noch im Außenbereich baurechtlich derartige Anlagen verhindern will von der Seite des Gesetzgebers, weil er klipp und klar gesagt hat, es gehört zur Grundversorgung. Das heißt, diese Diskussion ist jetzt deshalb so schwierig zu führen, weil Sie die Dinger nicht haben wollen und sie der Gesetzgeber klipp und klar vorgesehen hat und sogar privilegiert vorgesehen hat, so dass der Spielraum der Kommunen auch nicht etwa der wäre, dass die sagen können, für ein bestimmtes Wohngebiet scheiden wir in einem Bebauungsplan grundsätzlich diese Anlagen aus. Das wäre ein sogenannter Negativplan, der verfassungsrechtlich nicht zulässig wäre. Man darf das, was im Baugesetzbuch vorgesehen ist, nicht von der Kommune aus, verhindern. Das ist nicht möglich.

Wolfgang Köhler:

Frau Hoppe, jetzt aber bitte keine direkte Antwort. Sie haben schon lange das Wort gehabt jetzt muss ich erst mal an einen anderen Herren weitergeben. Hier der Herr mit dem hellblauen Hemd und dann da drüben der Herr aus Königswinter und dann Herr Bruch und danach noch mal Frau Hoppe, bitte.

Armin Link:

Mein Name ist Armin Link. Ich bin selbstständiger Bauingenieur. Ich würde gern noch eine Anmerkung zu dem Vortrag von Prof. Dr. Meyer machen. Er sagt es seien Studien gemacht worden, wo man Leute verglichen hätte, die mit analogen und mit digitalen Telefonen telefoniert hätten und dabei keinerlei Unterschied festgestellt haben. Ich kann von mir privat nur sagen, ich hatte ein C-Netz Telefon im Auto, habe als Bauleiter auch mindestens 3 Stunden am Tag damit telefoniert. Dann ist das kaputt gegangen, dann habe ich ein digitales D-Netz Handy bekommen. Vom ersten Tag an habe ich gemerkt, dass mit dem Teil etwas nicht in Ordnung ist. Also ich habe 2 von den Geräten umgetauscht, hab mir dann anschließend wieder ein C-Netz Gerät gekauft, weil ich mit dem D-Netz-Telefon gesundheitliche Probleme bekommen habe, Stresssymptome, die ich nicht bei meiner Arbeit mit dem C-Netz Telefon bekommen hatte.

Dann kann ich zu einem DECT-Telefon sagen, ich hab, wenn ich im Büro und zu Hause ein DECT-Telefon stehen habe, dann habe ich nicht mehr die Arbeitskraft wie ich sie sonst habe. Deswegen habe ich die bei mir zu Hause wieder raus geschmissen. Dann möchte ich noch einen Punkt sagen. Herr Prof. Dr. Meyer hat von Forschungen bei Gehirntumoren bei Ratten gesprochen. Da wurden die Untersuchungen mit amerikanischen Handys durchgeführt, die einen anderen Standard haben als die deutschen. Darauf wollte ich nur mal drauf hinweisen. Das war's, danke.

Prof. Dr. Rainer Meyer:

Ganz kurz zu dem, fangen wir mit dem letzten gleich an. Das ist korrekt, was Sie gesagt haben. Die Studie, die ich vorgestellt habe, ist nach amerikanischen Standard durchgeführt worden. Ich hatte aber erwähnt, dass es eine zusätzliche schwedische Studie gab, die wurde mit GSM-Standard durchgeführt. Also, es gibt beides, in dem Fall. Zusätzlich gibt es auch noch eine Studie in USA mit analogen Telefonen. Also es gibt drei derartige Studien mit den unterschiedlichen Standards. Zu Ihren persönlichen Erfahrungen mit DECT-Telefonen bzw. mit analog und digitalen Handys kann ich natürlich gar nichts sagen. Ich kann Ihnen nur Ergebnisse, die eben statistisch erhoben worden sind, in einer epidemiologischen Studie, darstellen. Persönliche Erfahrungen kann ich überhaupt nicht kommentieren. Dazu fehlt mir die Qualifikation, muss ich in dem Fall sagen.

Armin Link:

Ich wollte dies auch nicht kommentiert haben. Ich wollte nur sagen, dass es halt auch Leute gibt, die das wirklich spüren und im Prinzip das, was der Herr Dr. Lebrecht von Klitzing gesagt hat, das kann ich nur unterstützen.

Prof. Dr. Rainer Meyer:

Ich bin weit davon entfernt, das bestreiten zu wollen. Im Gegenteil, ich fände es sogar ganz gut, wenn wir dazu kämen, dass diese Dinge wirklich fassbar gemacht würden. Denn dann hätten wir eine Möglichkeit, damit besser umzugehen. Das wäre für alle Beteiligten eine prima Sache. Das muss untersucht werden und man muss das fassbar machen, solche Dinge. Das mit den DECT-Telefonen höre ich also schon seit mindestens 2-3 Jahren. Aber da ist auch bisher nichts fassbares gemacht worden. Also dass heißt, es gibt offensichtlich Leute, die das Problem haben. Ich kenne sie persönlich nicht, aber es gibt sie. Das ist aber bisher wissenschaftlich nicht fassbar gemacht worden. Vielleicht weiß Herr von Klitzing da noch was mehr.

Wolfgang Köhler:

Jetzt nach Königswinter.

Herr Kurscheidt (Königswinter):

Ich wollte da noch etwas richtig stellen. Ich bin natürlich dankbar, wie sicherlich viele hier, dass diese Informationsveranstaltung stattgefunden hat. Ich wollte aber noch etwas anregen für die Mitglieder des Ausschusses. Sicherlich können Sie bei dem Zahlenwerk, was wir heute Abend hier gemeinsam gesehen haben immer noch nicht Fakten finden, um eine Entscheidung zu finden. Sie können andererseits auch nicht auch den Bauch heraus entscheiden. Diese Informationsveranstaltung wird sicherlich zur Beruhigung, mit entsprechenden Presseberichten, der Bevölkerung und der Befriedung diese Themas dienen, aber sicherlich sehr dienlich für beide Sachen wäre es, wenn man die tatsächlichen Emissionen mal messen würde. Wir haben eben gehört, sie werden nur gerechnet und dann in einem Zufallsverfahren oder in einem Auswahlverfahren, wo man sich auch zu melden kann, werden einige Standorte von der Regulierungsbehörde nachgemessen. Für mich wäre es erstrebenswert, wenn man wüsste, wo welche Emissionen vorhanden sind. Es ist ja auch nicht so theoretisch, das werden Sie sicherlich auch gemerkt haben, wie das dargestellt wurde, das Netz, die Waben, die sich nicht überlappen. In Wirklichkeit kommt es zu Überlappungen. Es sind verschiedene Frequenzen da. Es sind private Anbieter da. Alles ist eine ganze Suppe, die da draußen und auch hier drinnen herrscht, an Strahlung, und das muss man mal erfassen und dann, wenn ich die Zahlen habe und dann mich orientieren kann an den vorgeschlagenen Grenzwerten, dann kann ich - glaube ich - eher etwas entscheiden. Also wäre darauf hinzuwirken, zu messen. Das kostet natürlich Geld. Da muss man sich Gedanken zu machen, woher man das bekommt. Aber in dieser Richtung muss man gehen, dann hat man mal Fakten. Dankeschön.

Wolfgang Köhler:

Zur Klarstellung für die Mitglieder des Umweltausschusses, stellvertretend für die, muss ich aber jetzt auch noch mal kommentierend sagen, diese Veranstaltung ist nicht gedacht gewesen dazu, die Bevölkerung zu beruhigen, sondern unsere Vorstellung bei dieser Veranstaltung war, dass wir als Mitglieder des Umweltausschusses uns selbst versuchen, ein Bild vom Stand der Diskussion zu machen, uns sachlich zu informieren

und daran, in diesem Prozess, die Bevölkerung teilnehmen zu lassen. Nun zu Dr. von Klitzing.

Dr. Lebrecht von Klitzing:

Darf ich noch eben etwas sagen zu dem Herrn aus Königswinter. Es ist ja so mit den Berechnungen. Wir machen auch Berechnungen, aber messen auch und stellen sehr häufig fest, dass eben die Messwerte doch völlig anders sind als die berechneten und zwar kommt das auch durch Reflexion zustande. Das ist das Problem, dass wir kein homogenes Feld haben. Wir haben einen Hauptstrahl und wenn da jetzt die Reflexion aus dem Hauptstrahl herauskommt, dann kriegen wir natürlich völlige Verzerrungen. Das ist ein ganz großes Problem. Dass heißt also mit den berechneten Werten ist nicht das Gelbe vom Ei. Das können Sie im Freifeld machen, aber nicht dort, wo es bebaut ist.

Wolfgang Köhler:

Herr Bruch.

Clemens Bruch:

Dr. von Klitzing hat mir Hoffnung gemacht, indem er gesagt hat, diese geheimen Fragen, sie werden durchaus, nach Anfrage durch die Verwaltung, zur Verfügung gestellt. Ich bitte also die Verwaltung, bei Herrn Dr. von Klitzing diese Fragen abzufragen und uns zur Verfügung zu stellen.

[Vgl. Anhang 3; Anmerkung des Hrsg.]

Wolfgang Köhler:

Herr Schwan.

Dipl.-Ing. Albert Schwan:

Es gibt eine Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin, die sich mit dem Thema befasst und von diesem Institut weiß ich, dass es in der Bundesrepublik über 7000 Messungen gegeben hat und bisher keine Überschreitung der Grenzwerte.

Dr. Lebrecht von Klitzing:

Da sind wir wieder bei dem Thema mit den Grenzwerten. Entschuldigen Sie, wenn ich jetzt mal drauf komme. Die Regulierungsbehörde misst und sagt also, wir liegen meinetwegen bei ein Promille von den Grenzwerten, als Beispiel. So, das ist der berechnete Wert und der reale Wert nachher, wenn gemessen würde, der kann weitaus höher liegen, aber der kann auch niedriger liegen. Das ist das Problem. Dass heißt, wir dürfen nicht immer „die Grenzwerte“ betrachten. Nein, wir müssen von den biologischen Grenzwerten ausgehen, nicht von den technischen Grenzwerten. Wir müssen da dran denken, dass wir hier eine besonders modulierte Hochfrequenz haben. Das ist das Problem. Wir können uns über Feldmessungen lange unterhalten. Ich weiß also, ich habe vorhin diese Feldmesssonden gesehen von Wange & Kreutermann und ich weiß auch, wie die arbeiten. Die integrieren über den Zeitraum. Die messen nicht den Puls. Das ist das Problem.

Wolfgang Köhler:

Herr Pledl.

Dipl.-Ing. Josef Pledl:

Also ich würde ganz gern jetzt noch ein paar Folien auflegen, die ich vorher in der kurzen Zeit nicht aufgelegt habe. Da geht es jetzt um Messungen. Vielleicht kann ich da noch ein bisschen was aufklären. Also das würde 5 Minuten dauern, dann hätten wir die Folien noch angeschaut.

Wolfgang Köhler:

Das machen wir dann.

Dipl.-Ing. Josef Pledl:

Also ich hab vorher unsere bundesweite Messaktion noch angesprochen, bin dann aber nicht mehr bei dem Thema geblieben auf Grund der kurzen Zeit, die mir vorher zur Verfügung stand. Wir haben also '92, '96, '99 und 2000 an mehr als 1000 Punkten in Deutschland nicht nur Mobilfunkstationen gemessen, sondern alle Sender der Frequenzen, die zu dem Messzeitpunkt in der Luft waren. Wir sind dann dort hingefahren, haben gesagt: Alles einschalten, Messwagen aufgebaut, Antennen montiert, Messgeräte eingeschaltet und ungefähr für einen Messpunkt einen halben Tag Zeit aufgewendet, weil wir 4 verschiedene Messantennen verwenden, den Mast hochgefahren bis auf zehn Meter Höhe und haben den Spitzen Wert jeder Frequenz aufgenommen. Es wurde bereits von Dr. von Klitzing gesagt, dass für die Grenzwertbewertung der Effektivwert, gebündelt über ein 6-Minuten-Intervall, genommen werden kann, weil der menschliche Körper eine Wärmezeitkonstante von 6 Minuten hat und der Effektivwert auch diesem Wärmeverhalten entspricht. Also bei unseren Messungen, die nach einer bundesweit einheitlichen Messanweisung durchgeführt worden sind, haben wir bis 30 MHz die magnetischen und oberhalb von 30 MHz die elektrischen Feldstärken messtechnisch aufgenommen. Also für jedes Bundesland gibt es Messungen und das schaut dann so aus auf unserer Internetseite, dass Sie da eine Adresse haben. Die ist jetzt für das Land Hessen. Also wenn man das Bundesland anklickt, dann kommt diese Liste. Da können Sie sich die „Warnhäuser Str.“ oder wo auch immer Sie jetzt wohnen oder Lohfelden raussuchen und sagen das wäre jetzt in der Nähe meines Wohnortes. Das ist also ein Messort, den die Regulierungsbehörde gemessen hat. Dann steht da ein maximaler Wert und zwar ist das ein Summenwert aller gemessenen Feldstärken und dann ist der Grenzwertunterschreitungsfaktor ausgewiesen und daneben - grau unterlegt - , ist noch mal ein maximaler Wert und zwar noch mal dieser Grenzwertunterschreitungsfaktor. Das sind 2 verschiedene Spalten, weil da unterschiedlich nach dem Frequenzbereich ausgewertet wird. Diese ICNIRP, „International Commission for non-ionising radiation protection“, hat also festgelegt, dass man nicht alle Frequenzen gleich bewerten darf, weil die Frequenzen unterschiedlich wirken und das wurde hier auch bewertet. Da zeige ich auch noch wie das dann letztendlich aussieht, diese Auswertung. Da werden also verschiedene Bedingungen überprüft, steht alles im Internet drin, Bedingung 1 und 2, schaut jetzt ein bisschen kompliziert aus, für den Frequenzbereich 1 Hz bis 10 MHz und Bedingung 3 und 4, was uns mehr interessiert, weil dort der Mobilfunk drin liegt, für 100 KHz bis 300 GHz. Wenn man da unten mal schaut, das ist eine Formel, da ist E, diese Feldstärke, im Quadrat gemittelt und zwar ist das vorne das Summenzeichen, das bedeutet, dass für alle gemessenen Frequenzen, die ermittelt werden, ins Verhältnis zum Grenzwert setzen, diese Verhältnis quadrieren und wenn die Bedingung unter 1 bleibt, dann ist der Grenzwert eingehalten. Das ist so die Vorgabe von dieser Kommission und diese Messungen werden alle nach diesem Schema durchgeführt. Jetzt zeige Ihnen eine solche Messreihe in natura, damit Sie sehen wie diese Frequenzliste aussieht, was

da alles erfasst wird. Das ist hier eine reale Messung. Messort in Haßfurt; ist in Bayern, am Schwimmbad, die Koordinaten sind auch exakt bekannt. Wir haben GPS-Empfänger und können das ganz genau festlegen. Hier sehen Sie bei der Frequenz die genaue Angabe. Das geht los bei der langwelligen 0,077 MHz, das ist dieser DCF-77, dieser Langwellensender, der bei Braunschweig steht, den Sie für Ihre Funkuhr brauchen, der ist da in Würzburg mit einer Feldstärke von 84 dB μ V/m erfasst worden. Dahinter kommen diese Auswertungen, Effektivwert, linearer Wert, dann diese Summation nach Frequenzbedingungen Bedingung 1, Bedingung 3 und wenn wir jetzt mal hier schauen zum Beispiel da unten haben wir jetzt Frequenzen bei 939 MHz. Die können von einem Handy Standort kommen. Sie können natürlich genauso gut von einem vorbeigehenden Handy-Benutzer kommen. Das kann genauso gut sein, dass dem die Frequenz jetzt zugeordnet wird, aber bei diesen Messungen wird eine Momentaufnahme der elektromagnetischen Feldstärkebelastung zu diesem Zeitpunkt gemacht. Seit 1992 wird so bundesweit gemessen und es wurde noch keine Überschreitung des Personenschutzgrenzwertes festgestellt. Das wird auch an Schulen, Kindergärten und so weiter gemacht. Diese ganzen Messunterlagen sind bei uns alle vorrätig. Diese Teilauswertung ist nicht im Internet, aber die Summenauswertung. Aber wenn man sich dafür interessiert, kann man auch so was bekommen. Ja das jetzt nur zur Messaktion.

Wolfgang Köhler:

Vielen Dank. Dort drüben ist noch eine Wortmeldung.

Herr Strothmann (Siegburg):

Mein Name ist Strothmann. Ich komme aus Siegburg. Was mir auffällt ist, dass wir sehr viele messtechnischen Erklärungen bekommen, letztendlich der Schutz, wie Sie es vorher gemeint hatten, doch eher wohl über die Reduzierung irgendwelcher Werte gehen soll. Die eine Frage ist natürlich, wie werte ich messtechnisch die Sachen aus? Die andere Sache ist natürlich, was ist verträglich oder was ist nicht? Darüber habe ich eigentlich bis jetzt nur von Herrn von Klitzing etwas gehört. Die Frage ist jetzt nur, wenn wir jetzt die ganzen Mobilfunkstationen nicht verhindern können, das denke wird uns nicht gelingen, die Frage ist aber dann eben, was tut man als Kommune oder als Kreis dann dafür, diese Sachen verträglicher zu gestalten und das wäre meine Frage an Herrn von Klitzing, gibt es denn Verträglichkeitsstudien oder gibt es Studien in die Richtung, wie kann man das, was da ist verträglicher machen, denn augenscheinlich gibt es ja doch empfindsame Menschen in dieser Richtung. Danke.

Wolfgang Köhler:

Bitteschön.

Dr. Lebrecht von Klitzing:

Wie ich vorhin schon sagte, sammeln wir das Ganze und werden auch noch weitere Daten bekommen und diese Daten werden dann natürlich über die Ärztekammer den Politikern vorgelegt werden. Dass heißt, die Sensiblen und davon gibt es nämlich eine ganze Menge, die werden da besonders berücksichtigt natürlich, das ist klar. Denn ich hatte vorhin gesagt, nicht jeder hat diese gesundheitlichen Beeinträchtigungen, sondern die, die sensibel sind, sind mehr betroffen. Jetzt können Sie fragen: Was ist sensibel? Ich hab es vorhin versucht zu erklären, dass eben eine Vorschädigung, welcher Art auch immer, dazu führt, dass die eben sensibler sind. Dass heißt, wo das ganze sogenannte Nervenkostüm schon etwas strapaziert ist, die sind natürlich

empfindlicher auch. Also wir sammeln die Daten und es ist auch vorgesehen, dass da eine finanzielle Beteiligung vom Umweltministeriums dabei ist für diese Datensammlung und dann wollen wir mal sehen, wie das weitergehen wird. Es ist ja so, dass das, was im Augenblick vorliegt bei uns, ich sag mal bei uns, es sind aber die, die sich damit befassen, dass das eigentlich schon für uns den Hinweis gibt, dass da ein großes Problem auf uns zukommen wird.

Noch eine Sache zu den Grenzwerten, was Sie sagten, was müssen die für einen Wert haben? Was ich vorhin sagte, Langzeitexposition in der Nähe eines Mobilfunksenders, der Tag und Nacht im ersten Kanal arbeitet, bitte sehr 0,01 oder anders ausgedrückt 10 $\mu\text{W}/\text{m}^2$, für DECT-Telefone 1 $\mu\text{W}/\text{m}^2$.

Wolfgang Köhler:

Bitteschön. Noch eine Frage dort.

Herr (?):

Ich habe eine Frage an den Juristen. Wie ist die rechtliche Situation, wenn ein Mieter auf Grund einer Installation einer Antenne oberhalb seines Schlafzimmers Mietminderung geltend macht?

Michael Jaeger:

Ich denke, es ist so, wer sich im Rahmen dieser Werte der 26. BImSchV bewegt, und die Bundesregierung hat ja bisher erkennen lassen, dass sie die Werte für ausreichend hält, die Strahlenschutzkommission hat es im September noch mal bekräftigt, dass es so ist, dann wird sich vermutlich der Mieter schwer tun, das als rechtlich relevanten Mangel, nur der würde ihn zu einer Minderung berechtigen, geltend zu machen. So würde ich das quasi als kurze Telefondiagnose juristisch annehmen.

Wolfgang Köhler:

Frau Schäfer-Hendricks.

Frau Schäfer-Hendricks (Lohmar):

Ich kann da direkt eine Antwort drauf geben. Ich selber bin auch im BUND tätig, der hat also dazu auch eine interessante Informationsseite im Internet. Es gibt in der Tat ein Urteil aus Freiburg, was genau diesen Fall beschreibt, sprich, da war ein Mieter, der wohnte im obersten Stock, und über ihm auf dem Dach ist die Antenne installiert worden. Der Mann war älter und nicht mehr so gehfähig, der hielt sich viel in dem Haus auf und da ist in der Tat durch die Gerichtsbarkeit beschlossen worden, dass dieser Sendemast wieder entfernt werden muss. Also dieses Urteil ist inzwischen auch auf der BUND-Seite aus dem Internet abrufbar [http://vorort.bund.net/suedlicher-oberrhein/projekte/esmog/esmog_urteil.htm, Anmerkung des Hrsg.].

Michael Jaeger:

Zwei Juristen – zwei Meinungen.

Wolfgang Köhler:

Im Moment sehe ich keine Fragenden mehr, Frau Hoppe ist gegangen. Ja, dann gibt es keinen weiteren Fragebedarf mehr. Wir haben auch jetzt von 16.00 Uhr bis 20.00 Uhr hier diese Veranstaltung durchgeführt. Das ist eine gehörige Strecke, eine ganz ordentliche Zeit. Ich denke, wenn man ein Resümee zieht, kann ich zurückkommen auf das, was ich eingangs gesagt habe. Keiner kann hier von dannen gehen mit dem

Gefühl der Zufriedenheit und der Sicherheit, wohl aber, denke ich, mit dem Gefühl, etwas an Informationen bekommen zu haben. Da die Diskussionslage in der Wissenschaft noch auf keinem eindeutigen Stand angelangt ist, können Sie im Augenblick alle nicht mehr erwarten, als dass man den Informationsstand in Form des Diskussionsstandes erreicht. Ich denke, dazu haben wir hier einen Beitrag geleistet, in einer doch sehr diszipliniert ablaufenden Veranstaltung. Dafür bedanke ich mich bei Ihnen, bei den Zuhörerinnen und Zuhörern und natürlich auch bei unseren Referenten und ich bedanke mich auch abschließend bei der Verwaltung, die die Veranstaltung möglich gemacht und namentlich bei Herrn Hoffmann, der sie in der Form vorbereitet hat. Herzlichen Dank allen und den Referenten ein ganz besonderer Dank für die lange Geduld, die Sie hier aufbringen mussten, um die Veranstaltung durchzustehen, obwohl Sie doch immer nur einen kleinen Ausschnitt der Veranstaltung selber bestreiten dürften. Abschließend allen einen guten Heimweg, eine friedliche Advents- und Weihnachtszeit und alles Gute für Sie im neuen Jahr.